

Corinne Reber und Monika Luginbühl

Inklusion ohne digitale Medien ist nicht mehr denkbar

Zusammenfassung

Die Heil- und Sonderpädagogik ist gefordert, sich mit der raschen Entwicklung der digitalen Technologie aus einer pädagogischen Perspektive auseinanderzusetzen. Nimmt die Profession den Auftrag ernst, Menschen zu befähigen, so eigenständig und selbstbestimmt wie möglich zu leben, den Alltag gelingend zu gestalten und am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben, wird klar, dass die Medienpädagogik heute in der täglichen Arbeit nicht nur dazugehören kann, sondern dazugehören muss. Das Thema ist wichtig, da es nicht nur auf der individuellen Ebene eine Rolle spielt, sondern auch ethische und politische Dimensionen besitzt.

Résumé

La pédagogie spécialisée est appelée à mener une réflexion, dans une perspective pédagogique, sur l'évolution, rapide, que suit la technologie numérique. Si la profession prend au sérieux le mandat qui consiste à rendre les personnes qu'elle accompagne capables de vivre avec autant d'autonomie et d'autodétermination que possible, de réussir à gérer le quotidien et de participer à la vie de la société, il devient évident que l'éducation aux médias non seulement peut mais même doit, aujourd'hui, faire partie du travail accompli au quotidien. Ce thème est d'importance, puisqu'il joue un rôle au niveau de l'individu et que, de plus, il revêt aussi des dimensions éthiques et politiques.

Vision oder Realität?

Linda ist 27-jährig, hat eine schwere Cerebrale Parese und lebt in einer eigenen Wohnung in der Nähe ihrer Eltern. Grösstmögliche Autonomie war für sie immer ein Ziel, welches sie mithilfe persönlicher Assistenz realisieren kann. Linda nutzt täglich digitale Medien, vor allem Facebook, Mails und Chats für die Kommunikation mit Freunden und Bekannten. Einkäufe, Zahlungen sowie Behördengänge erledigt sie im Web. Deshalb sagt Linda: «Digitale Medien ermöglichen mir Unabhängigkeit.»

Reto sitzt hoch motiviert im PC-Kurs. Er ist 18-jährig und hat Trisomie 21. Von seinem älteren Bruder hat er kürzlich ein Tablet geschenkt bekommen und dieser hat ihm gleich ein paar Kniffe gezeigt. Reto möchte aber mehr lernen, denn er hat gesehen, dass sein Bruder viele Dinge mit dem Tablet erledigt. Seine Bezugsperson im Wohnheim hat ihn auf den Bildungsclub von Pro Infirmis

hingewiesen. Reto: «Für Erwachsene ist es normal, ein Tablet zu benutzen.»

Clara ist 5 Jahre alt und besucht das erste Kindergartenjahr. Sie hat eine schwere Mehrfachbehinderung und verfügt über keine Verbalsprache. Die Heilpädagogische Früherzieherin arbeitet seit der Geburt von Clara mit ihr und freut sich über deren Fortschritte. Clara hat seit einem halben Jahr einen Computer mit Augensteuerung. Diesen nutzt sie selbstständig, um mit den anderen Kindern zu kommunizieren, sich im Sitzkreis zu melden und bei der Kindergärtnerin Hilfe einzufordern. Clara: «Mit em Compi chani mit mine Fründe rede.»

Digitale Medien – Chance oder Hürde?

Unsere Gesellschaft ist durch digitale Technologien geprägt. Diese Feststellung ist mittlerweile nichts Neues mehr, wir alle leben mit und in dieser Realität. Die Heraus-

forderung besteht heute in erster Linie darin, mit der raschen Entwicklung Schritt zu halten. Doch wo stehen Menschen mit einer Behinderung in diesem Prozess? Nutzen sie digitale Technologien so selbstverständlich wie Linda, Reto und Clara? Laut Dr. Ingo Bosse, Professor an der Universität Dortmund, spielten Menschen mit einer Behinderung in der Diskussion um die Bildungs- und Partizipationspotenziale von Medien lange Zeit kaum eine Rolle (Bosse, 2012, S. 11). Die Zahlen des Bundesamtes für Statistik zeigen, dass der Zugang zum Internet in der Schweiz für die breite Bevölkerung gewährleistet ist (BFS, 2015), so auch für Menschen mit einer Behinderung. In dieser Beziehung kann von einer Benachteiligung oder gar Spaltung kaum mehr die Rede sein! Das stimmt – allerdings nur vordergründig, denn richtet man den Blick auf die effektiven Nutzungsmöglichkeiten und die dafür erforderlichen Kompetenzen, bestehen sehr wohl «digitale Ungleichheiten» (Bosse, 2013, S. 26; Kutscher, 2012, S. 59). Menschen mit einer Behinderung können respektive könnten in hohem Masse von digitalen Technologien profitieren, sofern ihnen diese entsprechend zugänglich gemacht werden. Hier ist insbesondere auch die Heil- und Sonderpädagogik gefragt und gefordert. Digitale Medien können neue Dimensionen der Kommunikation aufzeigen – manchen Menschen ermöglichen sie überhaupt erst Kommunikation und bieten deshalb eine echte Chance, Barrieren zu überwinden, an der Gesellschaft teilzuhaben und so einer inklusiven Gesellschaft einen Schritt näher zu kommen. Politisch ist dies erkannt worden: «In der Behindertenkonvention der Vereinten Nationen wird der kompetente und kritische Umgang mit Medien als unverzichtbare Kulturtechnik beschrieben»

(Bosse, 2012, S. 12). Weiter wird festgehalten, dass «der Medienbildung mit Menschen mit Behinderung [...] eine Schlüsselrolle für die Entwicklung einer inklusiven Gesellschaft zugewiesen» (ebd.) wird. Die Heil- und Sonderpädagogik ist gefordert, dieses Ziel auch pädagogisch zu bearbeiten und entsprechend umzusetzen.

Was ist Medienkompetenz?

Um die Förderung der Medienkompetenzen für die Heil- und Sonderpädagogik greifbar zu machen, muss zuerst ein grundsätzliches Verständnis von Medienkompetenz geschaffen werden. Dieter Baacke gehört zu den bekanntesten Medienpädagogen und spricht von vier Teilkompetenzen, welche zusammen die Medienkompetenz ausmachen (Baacke, 1997; Moser, 1999).

Medienkompetenz in der Heil- und Sonderpädagogik?

Im Kontext der Heil- und Sonderpädagogik ist es wichtig zu erkennen, dass das Thema Medienkompetenzen und Behinderung weit über die technische Erschliessung und Nutzung von Geräten – wie etwa Tablets – für Unterstützte Kommunikation hinausgeht. Thomas Schnaak und Susanne Böhmig halten dazu fest: «Daher stellt sich für die medienpädagogischen Fachkräfte der Zukunft die Aufgabe, die unterstützenden Technologien aus der alleinigen, funktionalen Verknüpfung mit Hilfsmitteln zu lösen und für sinnvolle pädagogische Anwendungskontexte zu öffnen» (Schnaak & Böhmig, 2012, S. 21). Es geht dabei nicht nur um den Abbau von Barrieren, sondern auch um den Ausbau von Möglichkeiten. Übersetzt man Baackes Kompetenzbegriffe auf das Thema der inklusiven Medienpädagogik, ergeben sich je nach Art der Behinderung zusätzliche spezifische Themen.

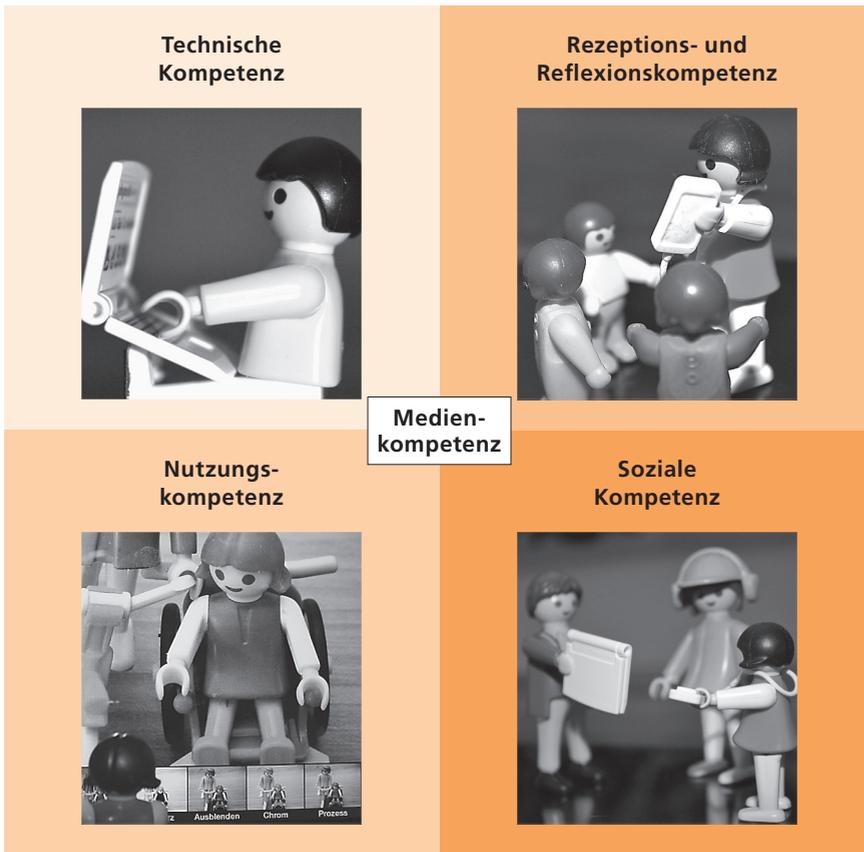


Abbildung 1:
Die vier Teilkompetenzen der Medienkompetenz

In Anlehnung an Baacke (1997) versteht das Nationale Programm «Jugend und Medien» des Bundes Folgendes unter den vier Teilkompetenzen (BSV, 2010, S. 8; BSV, 2015, S. 10):

1. *Technische Kompetenz*
Darunter wird primär die Kompetenz verstanden, Geräte technisch bedienen zu können und Programme zu nutzen.
2. *Nutzungskompetenz*
Das Ziel dieser Kompetenz ist es, digitale Medien sinnvoll auszuwählen und zu ordnen sowie diese Medien zu verwalten und individuell zu gestalten. Diese Kompetenz ermöglicht es, digitale Räume für sich zu nutzen und zu erschliessen (z. B. Filme auf YouTube hochladen und teilen).
3. *Rezeptions- und Reflexionskompetenz*
Hier geht es um einen kritischen Umgang mit der digitalen Realität im Sinne von Quellenkritik und Bewusstsein, welche Handlungen legal oder illegal sind, welche Spuren man im Internet hinterlässt etc. Es geht also darum, ein Bewusstsein über die Möglichkeiten, aber auch über die Gefahren, Grenzen und Konsequenzen der Mediennutzung zu erlangen.
4. *Soziale Kompetenz*
Darunter wird verstanden, dass man über einen sozial kompetenten, situationsangemessenen Umgang mit digitalen Medien verfügt. Dazu gehören sowohl ein respektvoller Umgang mit Privatsphären als auch ein zeitlich und inhaltlich angemessener Konsum von Medien.

Technische Kompetenz

Je nach Form der Behinderung sind unterschiedliche Hilfsmittel notwendig, um technische Geräte bedienen zu können. Dabei spielen u. a. Technologien aus der Unterstützten Kommunikation, assistive Technologien (wie z. B. ein Screenreader), aber auch eine barrierefreie Gestaltung¹ von Webseiten eine Rolle (Schluchter, 2015, S. 22). Sie ermöglichen Menschen mit einer Behinderung, technische Kompetenzen zu entwickeln.

Wichtig ist es, für jede Person die optimalen Computereinstellungen vorzunehmen. Das reicht von der passenden Maus über die geeignete Bildschirmauflösung bis hin zu Wortvorhersageprogrammen, welche das Schreiben erleichtern. Es gibt auch spezielle Mailprogramme, bei welchen die Orientierung nicht nur durch die Schrift, sondern auch durch Icons erleichtert wird² (Bäck, 2013, S. 33).

Nutzungskompetenz

Die aktive Nutzung und Gestaltung von Medien bietet die Möglichkeit, sich selbstwirksam und handlungsfähig zu erleben (Schluchter, 2015, S. 19). Dies kann sich positiv auf den Selbstwert von Menschen mit und ohne eine Behinderung auswirken. Bei Menschen mit einer kognitiven Beeinträchtigung stehen hier weniger computertechnische Basiskompetenzen im Zentrum als der Einsatz von spezifischen Apps zur Bewältigung konkreter Aufgaben. Solche Anwendungen sollten zum einen einfach zu bedienen sein und zum anderen die Person mit einer Beeinträchtigung unterstützen und entlasten. Dies erfordert Kompetenzen

¹ In der Schweiz beschreibt der Standard eCH-0059, wie eine barrierefreie Webseite aufgebaut sein muss.

² Der Verein «atempo zur Gleichstellung von Menschen» bietet ein solches E-Mail-Programm an.

vonseiten der begleitenden Personen (Zentel, 2013, S. 14).

Rezeptions- und Reflexionskompetenz

Werden Barrieren beim Zugang zu Informationen abgebaut (z. B. durch Unterstützte Kommunikation, barrierefreie Webseiten etc.), wird grundsätzlich die Möglichkeit zur kritischen Reflexion auf verschiedenen Niveaus gegeben (Schluchter, 2015, S. 23). Neben der kritischen Reflexion des Umgangs mit Medien wird durch den Zugang zu Informationen auch die Auseinandersetzung mit gesellschaftspolitischen Themen unterstützt. Eine weitere Möglichkeit bietet die aktive Mediengestaltung: «Medien selbst zu gestalten hilft dabei zu durchschauen, wie Medien von anderen gestaltet wurden. Diese kritische Komponente ist ein zentraler Baustein von Medienkompetenz; sie gehört in der Demokratie zum Grundhaushalt eines reflektierten Zeitgenossen» (Schnaak & Böhmig, 2012, S. 21).

Soziale Kompetenz

Die Möglichkeiten und Potenziale von digitalen Medien in Bezug auf die Inklusion von Menschen mit einer Behinderung können auf mehreren Ebenen gedacht werden:

- «auf einer *individuellen* Ebene kann der aktive Umgang mit Medien vor allem im Bereich der Persönlichkeitsbildung wirksam werden, z. B. im Erkennen von Selbstwirksamkeit, von eigenen Stärken und Schwächen, im Entdecken und Erkunden neuer Handlungs-, Kommunikations- und Erfahrungsräume;
- auf einer *gruppenbezogenen* Ebene können über digitale Medien gemeinsame Kommunikations- und Interaktionszusammenhänge geschaffen werden – u. a. in Form kooperativer Medienarbeit;

- auf einer *sozialstrukturellen* Ebene können digitale Medien dazu genutzt werden, aktiv an öffentlichen Kommunikationsprozessen teilzunehmen, um eigene Bedürfnisse, Themen, Befindlichkeiten zu artikulieren» (Miesenberger et al., 2012, S. 30f.).

Neue Medien ermöglichen es also Menschen mit einer Behinderung, in verschiedenen Kontexten soziale Kompetenzen zu entwickeln.

Medienpädagogik in der Praxis

Da Menschen mit einer Behinderung sehr unterschiedliche Voraussetzungen und Bedürfnisse in Bezug auf digitale Medien haben, müssen die heil- und sonderpädagogischen Konzepte Flexibilität und Individualität zulassen. Das bedeutet, dass die Fachpersonen über eine entsprechende Aus- und Weiterbildung verfügen müssen und in Institutionen und Schulen eine Kultur der Auseinandersetzung mit der Thematik gepflegt wird. All das soll die Fähigkeiten dahingehend fördern, digitale Medien entsprechend nutzen zu können. Die Technologien ermöglichen es, Autonomie zu erleben, Kontakte zu Freunden und Angehörigen zu pflegen, an altersentsprechenden Freizeitbeschäftigungen teilzuhaben (z. B. Gamen oder Nutzung von Social Media Plattformen) oder auch als kleinschrittiger Kommunikationszugang im Sinne der Unterstützten Kommunikation zu fungieren. Ein grosser Vorteil ist dabei zum Beispiel auch, dass Geräte wie Tablets nicht als «Sondergeräte» wahrgenommen werden, vielmehr stellen die spezifischen Apps eine normale Adaption an das Individuum dar. Gefahren im Internet gibt es selbstverständlich auch für Menschen mit einer Behinderung. Auch hier sind (analog zur Medienpädagogik für Kinder und Jugendliche ohne eine Behin-

derung) eine Begleitung und ein Dialog, und wenn notwendig auch kompensatorische Kontrolle und Einschränkung gefragt. Medienpädagogik bedeutet folglich Arbeit für alle Beteiligten – es kann dabei um das Aushandeln und Einhalten von Regeln zum Schutz der Beteiligten gehen, in erster Linie muss aber die Förderung und Befähigung zur Nutzung im Zentrum stehen. Denn wer mit digitalen Medien nicht umgehen kann, wird zusätzlich behindert und einer wesentlichen Chance der Beteiligung beraubt.

Vier Feststellungen zum Schluss

- Die gesellschaftliche Entwicklung in Richtung Digitalisierung ist auch für Menschen mit einer Behinderung eine Herausforderung, welche Chancen und Risiken beinhaltet. Diese sind jedoch nicht nur individueller Natur, sondern beinhalten ein grundsätzliches Potenzial der Inklusion, aber auch der Exklusion.
- Die Heil- und Sonderpädagogik muss Medienpädagogik als Teil einer zeitgemässen Definition ihrer Profession verstehen. Dazu braucht es fundierte Grund- und Weiterbildungsangebote, Ressourcen im Berufsalltag sowie Möglichkeiten zum Dialog.
- Digitale Medien eröffnen im konkreten Alltag unzählige Möglichkeiten der Nutzung und Förderung. Es braucht Berufsleute, welche dieses Potenzial mit Neugierde und Spass kreativ und mutig erproben.
- Es sind bereits viele technisch hervorragende Möglichkeiten für Menschen mit einer Behinderung vorhanden. Diese werden zudem laufend weiterentwickelt. Es braucht aber Ressourcen, um diese effektiv gesamtgesellschaftlich zu etablieren. Hier sind auch politische Dimensionen gemeint.

Literatur

- Baacke, D. (1997). *Medienpädagogik*. Tübingen: Niemeyer.
- Bäck, K. (2013). Wir fangen einfach an... Mit atempo zu Computer und Internet. *Erwachsenenbildung und Behinderung*, 1, 32–36.
- BFS (Bundesamt für Statistik) (2015). *Haushalte und Bevölkerung – Internetzugang der Haushalte*. www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/16/04/key/approche_globale.indicator.30109.301.html [Zugriff am 22. Februar 2016].
- Bosse, I. (2012). Medienbildung im Zeitalter der Inklusion – eine Einleitung. In I. Bosse (Hrsg.), *Medienbildung im Zeitalter der Inklusion* (S. 11–26). Düsseldorf: LfM.
- Bosse, I. (2013). Keine Bildung ohne Medien! Perspektiven der Geistigbehindertenpädagogik. *Teilhabe*, 52 (1), 26–32.
- BSV (Bundesamt für Sozialversicherungen) (2010). *Nationales Programm Jugendschutz und Medienkompetenzen*. Bern: BSV.
- BSV (Bundesamt für Sozialversicherungen) (2015). *Förderung von Medienkompetenzen in Institutionen für Kinder und Jugendliche mit besonderen Bedürfnissen*. Bern: BBL.
- Kutscher, N. (2012). Medienbildung und soziale Ungleichheit. In I. Bosse (Hrsg.), *Medienbildung im Zeitalter der Inklusion* (S. 58–63). Düsseldorf: LfM.
- Miesenberger, K., Bühler, C., Niesyto, H., Schluchter, J.-R. & Bosse, I. (2012). Sieben Fragen zur inklusiven Medienbildung. In I. Bosse (Hrsg.), *Medienbildung im Zeitalter der Inklusion* (S. 27–57). Düsseldorf: LfM.
- Moser, H. (1999). *Einführung in die Medienpädagogik. Aufwachsen im Medienzeitalter*. Opladen: Leske & Budrich.
- Schluchter, J.-R. (2015). *Medienbildung als Perspektive für Inklusion. Modelle und Reflexionen für die pädagogische Praxis*. München: kopaed.
- Schnaak, T. & Böhmig, S. (2012). Inklusive Medienpädagogik – was ist das? In Landesarbeitsgemeinschaft Lokale Medienarbeit NRW (Hrsg.), *Materialien für die Inklusive Medienpädagogik* (S. 17–21). Duisburg: Landesarbeitsgemeinschaft Lokale Medienarbeit NRW.
- Zentel, P. (2013). Medienbildung für erwachsene Menschen mit geistiger Behinderung. *Erwachsenenbildung und Behinderung*, 1, 12–17.



Corinne Reber-Frei, lic. phil.
Dozentin für Heilpädagogik und Pädagogik
corinne.reber@bffbern.ch



Monika Luginbühl, Master of Arts
Medien und Bildung
Dozentin für Medienpädagogik und
Sozialpädagogik
monika.luginbuehl@bffbern.ch

BFF Bern
Höhere Fachschule für Sozialpädagogik
und Kindererziehung
Kapellenstrasse 6, Postfach, 3001 Bern